

ungekünstelt, und so wie du kannst. Denke von diesem Gott lauter Gutes, und nicht so arg, wie du pflegst. (Lies einst Bruder Lorenz's Leben!) Nach den flatternden Gedanken und andern Anfällen sieh eben so wenig um, als wenns auch außer dir wäre. Gott, der die Herzen erforschet, weiß, was dein Herz begehret. Sey ruhig und getrost in ihm! Er, der dich erkaufte und berufen hat zu seinem ewigen Eigenthum, der wirds in und für dich ausführen, Amen!

Dein

Mülheim,
den 15. Dec. 1744.

verbundener schwacher
Mitbruder.

Der 6oste Brief.

Wie weit der Stand der Buße, des Gesetzes und der Zug des Vaters einerlei seyen. Daß der Glaube an Jesum seine Staffeln habe. Vom Unterschied des freien Willens.

In der Gnade Jesu herzlich geliebter
Bruder!

Ich will sehen, ob ich Zeit und Vermögen habe, auf deine Fragen ein Paar Worte zu antworten; denn sonst läßt sich das so

nicht in einem kleinen Briefe thun, und geschähe füglich mündlich.

Der Stand der Buße, des Gesetzes und der Zug des Vaters ist überhaupt einerlei, weil eins sowohl als das andere eine Zubereitung zu Christo, zur Wiedergeburt, oder zum Stande des neuen Bundes ist. Bisweilen ist aber doch ein Unterschied darin. Ein Mensch, der durch die harte Bestrafungen, Anforderungen und Angst seines Gewissens gedrungen, in seinen eigenen Kräften arbeitet, Böses läßt, und Gutes thut, um sein armes Gemüth zu beruhigen, der stehet eigentlich unterm Gesetz. *) Wenn ichs aber einen Stand der Buße nennen soll, dann muß eine mehrere Beugung und Zerknirschung, begangener Sünden wegen, dabei seyn: und je mehr dann die Seele, in Erkenntniß ihrer Sünden, Elenden und Ohnmacht, nach der Vergebung in Christo, und nach seiner einwirkenden Kraft und Gnade zur Erneuerung des Herzens seufzet und sehnet, desto eigentlicher könnte mans den Zug des Vaters nennen; wiewohl diese drei Namen, wie gesagt, überhaupt einerlei bedeuten, und die Sache ist auch oft beisammen.

Man

*) Röm. 7. vom 7ten Vers an beschreibt Paulus den Stand unterm Gesetz, Vers 24. könnte man Buße nennen. Im letztern Vers ist ein Zug in Christo. (NB. Diese Note ist auch von dem sel. Autore.)

Man nimmt insgemein die Versicherung von der Vergebung der Sünden für den Glauben an Jesum; das ist aber, meines Erachtens, unrichtig. Dasjenige, was ich so eben eigentlicher den Zug des Vaters genannt, könnte ich auch mit Recht Glauben an Jesum nennen, denn der Vater ziehet zum Sohne; der Glaube an Jesum hat aber seine Staffeln. Im Anfang ist es kommen zu Jesu, (Joh. 6, 35.) nämlich mit Hungern und Verlangen, gerade so, wie ich vom Zug des Vaters gesagt habe. Danach ist es ein Annehmen Jesu, (Joh. 1, 12.) welches nicht geschehen kann, oder der aufrichtige Wille der Seele läßt zugleich Welt, Sünde und sich selbst los. Beim Fortgang ist der Glaube ein Bleiben in Jesu, (Joh. 15.) nämlich mit inniger Neigung, Liebe und Vertrauen, so man sonst **Einkehr** nennet, oder **Anhängen**. (1 Cor. 6, 17.) Und so in Jesu bleibend und wandelnd wird man immer mehr in ihm gewurzelt und gegründet, (Col. 2, 7.) so nicht ohne Kreuz und Schüttlung zugehet. Endlich so ist der Glaube ein **Wohnen Christi** in der Seele, und der Seele in Christo; (Ephes. 3, 17. Joh. 17, 23.) und ein **Leben** werden mit ihm, *ic. ic.* Das Nachschlagen und Erwägen der angewiesenen Sprüche gibt dir vielleicht mehr Licht in der Sache. Ueberhaupt siehest du, daß ich den Glauben nicht für eine That des Verstandes allein nehme, da man sich selbst

Das so vorstelllet und einbildet, Christus habe für uns genug gethan; sondern hauptsächlich für eine That des Willens und Herzens, da sich Lust, Liebe und Vertrauen von sich selbst und allem Geschaffenen zu der Gnade in Jesu wendet, um durch ihn von Schuld und Herrschaft der Sünde geholfen zu werden. Das Vertrauen ist zwar ein wesentliches Stück vom Glauben; sobald aber ein Hungern nach der Gnade da ist, oder ein Kommen zu Jesu, so ist auch Vertrauen dabei, obwohl oft durch Sünde und Furcht sehr überdeckt. Man kommt aber nimmer zu einem Arzt, wenn man gar kein Vertrauen zu ihm hat. Die Seelen müssen nur am Kommen bleiben, so wird sich das Vertrauen zu seiner Zeit schon zeigen. Das Licht wird aus der Finsterniß, und das Vertrauen aus Angst und Zagen geboren.

Dasjenige, was man sonst einen Zug zum Inwendigen nennt, ist eigentlich der Glaube an Jesum mit einem innig zarten Vertrauen gepaaret. Dieser Zug zum Inwendigen meldet sich bei manchen Seelen wohl an, wie ein Blitz; es wird ihm aber leider selten gebührend Raum gegeben, oder schlecht gewartet; sonst würde die Seele dadurch in Kurzem von Unruh und Banden befreiet, und zur völligen neuen Geburt geholfen werden, &c.

Anlangend deine Frage vom freien Willen, so ist selbige zweideutig. Man verstehet insgemein durch den freien Willen einen Willen, das Gute zu wollen, und ein Vermögen, das Gute zu thun; und in diesem Sinn hat kein Mensch von Natur einen freien Willen. Verstehet man aber dadurch die willführliche Lenkung des Willens, das Gute oder Böse, so ihm vorkommt, frei zu können wählen; so hat zwar nicht nur ein jeder Mensch, sondern die Teufel selbst in diesem Sinn einen freien Willen: aber eines Theils, so hat der Mensch kein Licht noch Gutes von Natur, wozu sein Wille sich sollte kehren können. Doch ist der Wille frei in dem Elemente der Finsterniß, wie ein Fisch im Wasser; aber draußen kann und will er nicht. Um Christi willen scheint nun zwar das Licht; und wo sich solches dem Menschen anbeut, ja, dann hat er die Freiheit seines Willens, die Fenster seines Herzens aufzuthun oder nicht. Und andern Theils, so kanns der Mensch nicht von Natur, sondern aus Gottes Erbarmung. Er kanns, doch will ers nicht, weil ihm das Licht weh thut, und ers deswegen hasset. Darum beut Gott nicht nur Licht und Gnade an, sondern gibt auch dem Willen eine gute Bewegung und Neigung, daß ihm das Licht annehmlich scheint, und das Böse ihm verleidet wird. Und weil nun Gott, um Christi willen, solches gewißlich bei dem Menschen thut, so bleibt

Keine Entschuldigung bei den Ungläubigen übrig. Gott zwingt aber niemanden. Er heut den Glauben an jedermann; (Actor. 17, 31.) und da hat der Mensch die Freiheit, ja oder nein zu sagen. Uebrigens so hat derjenige eigentlich einen rechten freien Willen, wer seinen Willen völlig in Gott übergeben und verloren hat. Ein Fisch kann frei liegen auf dem Land, und hin und her springen; er ist aber nirgend frei als im Wasser. Was einem Fisch das Wasser ist, das ist Gott unserm Geist. Wer seinem eigenen Sinn, Trieb und Willen folget, grob oder subtil, der ist ein gefangener Sclav. Auch die Könige der Erden sind in der Natur so wenig frei im Willen, als ein Gefangener auf der Citadelle. Unser Geist und unser Wille lebt überall im Zwang und in der Presse, bis daß er sich gründlich in Gott übergibt und wie verlieret; denn dazu sind wir geschaffen; darum sind wir alsdann auch recht frei, wohl und selig. Amen, das werde in uns wahr!

Uebrigens, lieber Bruder, so ist es un-
nöthig, ja oft schädlich, wenn die Seelen
den Unterschied der Stände so genau wissen.
Es bedarf davon nicht viel Redens. Wer
andern einige Anführung geben soll, dem
kanns wohl bisweilen zu einiger Nachricht
dienen; allein er muß andere nach keinem
einigen Concept führen wollen, gleichwie
auch Gott die Seelen gar nicht nach einerlei

lei Ordnung führet. 3. E. Einige Kommen bald anfangs in eine ernste geseßliche Arbeit; andere in große Reue und Verlegenheit wegen begangener Sünden; noch andere werden mit Süßigkeit und Liebe gezogen. Einige kriegen anfangs, andere hernach ihr Verderben zu sehen, u. s. w. Wer nun andern dienen soll, muß Gott nachgehen und sehen, wie eine Rindermagd dem Kinde folgt, und nur herum lenkt, wann es in Gefahr laufen will. Sonst gibt allein die eigene Uebung im Gebeth und Verläugnung uns das rechte Licht in den Wegen Gottes. Einsamkeit, Verläugnung, Gebeth, o! wie nöthig sind diese Stücke einer jeden Seele in dieser Zeit! Hierin müssen wir selbst leben, und, wann es seyn soll, auch andern dazu Anlaß und Reizung geben. Man muß dabei sonderlich den Seelen ein gutes Herz zu Gott in Christo suchen einzufloßen; doch also, daß man immer dabei die Verläugnung im Auge habe, damit sie, aus freiem Willen und Liebe zu Gott, ihr Herz von allem abscheiden, und ihm allein zuwenden. Wer unordentlich wandelt, muß zwar erinnert werden; sonst aber muß man in den Besonderheiten nicht viel Geseze der Verläugnung vorschreiben, sondern die Gnade selbst auf die Besonderheiten führen lassen, überhaupt aber auf die völlige Uebergabung des Herzens dringen. Bei Schwachen muß man wissen nachzugeben, und doch das Ziel im Auge halten,

halten, damit man sie durch einen kleinen Umweg unvermerkt näher herbei bringe, zc. Gott gebe dem, der zu dieser Zeit mit andern umgehen soll, ein reiches Maß seines Geistes! O! wer ist dazu tüchtig!

Die Zeit ist hin, darum muß ich abbrechen. Du magst mein Schreiben wohl nicht recht lesen, und meinen Sinn verstehen können. Bruder N. mag's wohl mit lesen; sonst ist's eben nicht für einen jeden, sonderlich da sehr eilig schreibe. Der Herr segne und stärke dich, sonderlich nach dem inneren Menschen! Gedenke auch meiner! Ich bleibe

Dein

Mülheim,
den 18. Dec. 1744.

verbundener schwacher
Mitbruder.

Der 61ste Brief.

Das Zurücksehen auf sich selbst macht muthlos.
Arznei dagegen.

Herzlich geliebter Bruder!

Weil ich vermuthe, du seyest noch zu N.; so wollte dich mit eilender Feder herzlich grüßen. Jesus segne dich! Du thust nichts,
als